

Aus dem Beitrag „**Brauchtum im Jahreslauf**“ von Herrn **Hermann Fritz**, Karnitzen,
im Buch „St. Stefan im Gailtal. Natur – Kultur – Geschichte einer Kärntner
Landgemeinde“, herausgegeben von der Gemeinde St. Stefan im Gailtal im Jahre 2000,
zum Thema „**Kufenstechen und Lindentanz**“



Kirchtag in St. Stefan vor dem Ersten Weltkrieg. Die Musikanten stehen auf dem „Holzkranz“, der die mächtige alte Linde umgab.

„Das **zentrale Fest im Jahresablauf** ist der Kirchtag mit dem Kufenstechen und dem Tanz unter der Linde.

Dieses Fest ist mit einer Fülle von Vorbereitungen verbunden, beginnend mit dem Herrichten und Stärken der reichhaltigen und komplizierten Gailtaler Frauenracht („ras“), die aus unzähligen Einzelstücken besteht, deren Aufzählung und Beschreibung unseren Rahmen sprengen würde. Weiters müssen die Pferde für das Kufenstechen besorgt werden, die Kufe („Faßl“) muß beim Tischler in Auftrag gegeben werden und die Burschenschaft („Konta“) bestimmt die zu leistenden Beiträge ihrer Mitglieder. Die Hausfrauen sind mit den Vorbereitungen zur Herstellung spezieller Speisen, wie der traditionellen „sauren Suppe“, beschäftigt.

Der Kirchtag (Fest des Kirchenpatrons) beginnt mit einem feierlichen Gottesdienst, bei dem der von der „Konta“ in die Kirche mitgebrachte Wein und das Kranzl gesegnet werden. Nach dem Gottesdienst wird unter der Dorflinde abwechselnd gesungen und musiziert, dann ziehen „Konta“, Musikanten und Sänger von Gasthaus zu Gasthaus. Zum Mittagessen werden Verwandte („zuahta“), Bekannte und Freunde nach Hause eingeladen, und selbstverständlich bringen diese Gäste den Kindern Geschenke („cirtah“) in Form von Näschiereien mit, die sie vorher beim „Standl“ gekauft haben.



Kirchtag in St. Paul – Aufsetzen der Kufe.

Am Nachmittag findet das Kufenstechen statt, bei dem sich entlang der Dorfstraße viele Zuschauer einfinden. Eine auf einem etwa zwei Meter hohen, kräftigen, im Boden eingelassenen Pfahl aufgesetzte, drehbare, faßartige „Kufe“ wird von den Burschen, die

auf ungesattelten Pferden reiten, im Vorbeireiten mit einem dreikantigen, spitz zulaufenden Eisenstab zertrümmert. Der Reiter, dem es gelingt, die Kufe endgültig vom Pfahl zu schlagen, erhält ein von den Mädchen gespendetes „Kranzl“. Zwischen den einzelnen Durchgängen wird gesungen, die Ritte selbst werden von Musik begleitet.



Lindentanz in St. Stefan um 1950. Auffallend ist, dass die Burschen und Mädchen zum größten Teil „modern“, also nicht in Tracht gekleidet sind.

Nach dem Kufenstechen begeben sich die Reiter, die in Tracht gekleideten „Gailtalerinnen“, die Sänger, Musikanten und Zuschauer unter die Dorflinde. Hier beginnt nun der Lindentanz, auch „hoher Tanz“ oder „erster Tanz“ („prv rej“) genannt, weil er für viele junge Mädchen früher tatsächlich der erste Tanz war, zu dem sie ausgeführt wurden. Die Bezeichnung „hoher Tanz“ ist auch ein Hinweis darauf, daß der Lindentanz nicht bloß Unterhaltung ist, sondern mythologische und religiöse Elemente beinhaltet. Manches deutet darauf hin, daß der Ursprung im indogermanischen Frühlingskult liegt und der Tanz unter der Linde eine Huldigung an die im Lindenbaum verborgenen Fruchtbarkeitsdämonen darstellt. Dem Einfluß des Christentums ist es wohl zuzuschreiben, daß in der ersten Strophe des Lindentanzes Gott angerufen wird. Der

Sage nach mischte sich einst der Teufel in Gestalt eines schönen Jünglings unter die Tänzer und drehte die Mädchen so lange im Tanze, bis sie tot umfielen. Auf Anraten des Pfarrers begann der Lindentanz daraufhin mit einer religiösen Strophe.

Vorerst wird unter der Linde abwechselnd gesungen und musiziert. Nach einiger Zeit stimmen die Sänger das traditionelle Kirchtagslied („Bug nam dajte ...“, „Segn uns Gott ...“) an. Während des Singens formieren sich die Burschen und Mädchen zum Rundgang um die Linde. Nach jeder gesungenen Strophe nimmt die Musik die Melodie auf, und die Paare tanzen. Abwechselnd wird nun gesungen und marschiert, gespielt und getanzt.



Kirchtage in St. Stefan (ca.1988) – Lindentanz.

Diese Tanzform erinnert stark an slawische „Koloťanze“. Nach der letzten Strophe tanzen die Paare noch eine Polka und einen Walzer und dann beginnt eine allgemeine Tanzunterhaltung. Am Kirchtage montag werden das Kufenstechen und der Lindentanz von den verheirateten Männern und Frauen des Dorfes wiederholt. Erwähnenswert wäre noch, daß mancherorts in früheren Zeiten die

Tanzpaare von der „Konta“ nicht vorher bestimmt wurden, sondern ein Bursche seine Tänzerin erst unter der Linde auswählte, wobei er einen Burschen, der zum ersten Mal am Lindentanz teilnahm („anzar“), ausschickte, der ihm die aus der Mädchenschar auserwählte Tänzerin zuführen mußte. Nahm das Mädchen den angebotenen Wein an, erklärte sie sich mit der Wahl einverstanden.

Über die Entstehung des Kufenstechens berichtet die Sage, daß zur Zeit der Türkeneinfälle ein türkischer Hauptmann von Gailtaler Bauern gefangengenommen, an einen Pfahl gebunden und im Vorbeireiten mit Eisenkeulen erschlagen wurde. Die Wissenschaft liefert schlüssigere Erklärungen. Reiterspiele waren seit dem Mittelalter, besonders beim Adel, in ganz Europa bekannt, von Italien bis nach Skandinavien, von Deutschland bis in die Niederlande, von Frankreich bis zur Ostsee. Überliefert sind das sogenannte „Ringreiten“ und die „Rolandspiele“. Es wurden Ringe gestochen, Kufen zerschlagen (teilweise mit Wasser gefüllt), auf hölzerne Mohrenköpfe eingedroschen, man kämpfte hoch zu Roß mit sich drehenden Holzfiguren, erschlug im Vorbeireiten an Seilen hängende Gänse, und erfand noch andere Varianten. Bekannt war auch das friulanische Reiterspiel „Quintana“, bei dem eine auf einem Pfahl befestigte Puppe zertrümmert wurde.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Gailtaler Säumer und Fuhrleute, die mit ihren Salz- und Weinfuhren bis nach Triest, Salzburg, Wien, Tirol und Bayern kamen, diese Reiterspiele gesehen haben. Die eigene Pferdezucht zu Hause muß sie geradezu zur Nachahmung animiert haben! Diese bis in die Gegenwart betriebene Pferdezucht mag wohl wesentlich

dazu beigetragen haben, daß sich das Kufenstechen im Gailtal bis heute erhalten hat. Daß dabei eine „Kufe“ verwendet wurde, ist auch kein Zufall, denn die Säumer und Fuhrleute brauchten für ihre Transporte große hölzerne Kufen (ein Saumroß trug zwei mit Salz beladene Kufen im Gesamtgewicht von ca. 150 kg). Aus Gerichtsakten aus dem 17. Jahrhundert geht hervor, daß es damals in Vorderberg ein blühendes „Küfergewerbe“ gegeben hat.



Der Köstendorfer Kirchtag beginnt mit einer Festmesse in St. Steben, an der auch die Burschenschaft teilnimmt (1992).

Die erste wissenschaftliche Bezeugung des Gailtaler Kufenstechens datiert aus dem Jahre 1798 und stammt von dem aus Jena gebürtigen Arzt Julius Heinrich Gottlieb Schlegel. Die zweitälteste Quelle ist eine Aufzeichnung Erzherzog Johanns aus dem Jahr 1804. In humorvoller Weise berichtet im Jahre 1807 der Villacher „Kreisamts-Kommissär“ Franz Werner über den Gailtaler Kirchtag. Ein weiterer Bericht stammt vom französischen Naturwissenschaftler Balthasar Hacquet. Sehr ausführliche Beschreibungen über das Kufenstechen liefert der in Bach bei St. Stefan im Jahre 1784 geborene Priester,

Slawist, Ethnologe, Sprachforscher und Dichter Urban Jarnik in seinen in der Zeitschrift „Carinthia“ erschienenen Beiträgen. Von ihm erfahren wir, daß es sich einst tatsächlich um ein *K u f e n s t e c h e n* gehandelt hat, denn die Eisenkeulen wurden von den Reitern in die Kufe hineingestochen. Die Kufe wurde also nicht zerschlagen, sondern durchlöchert; das war wohl eine für die Reiter besonders kraftraubende und gefährliche Angelegenheit.

Aber nicht nur das Kufenstechen verdient unsere Aufmerksamkeit, sondern auch die unter der Linde gesungenen traditionellen Kirchtagslieder, die heute teilweise noch mit slowenischem, teilweise mit eingedeutschem Text gesungen werden. Eines dieser Lieder, genannt „Tratna“, beschreibt mit zarter Poesie die auf einer „Tratte“ stehende Linde und weist eine archaische, choralartige, geradezu „unendliche“ Melodie auf. Erwähnenswert sind auch zwei Lieder, die ausschließlich bei den Kirchtagen in Vorderberg gesungen werden: das Petruslied „Sveti Peter“ und das Lied „Devica Marija“,

Hermann Fritz, 2000



Burschenschaft St. Stefan im Gailtal (Reiter auf Norikerpferden und Mädchen in Gailtaler Tracht anlässlich des Kirchtages im Jahre 1988.

das zum „großen“ Kirchtag am ersten Sonntag im Oktober gesungen wird.

Der „Lindentanz“ ist heute weitem im Lande bekannt, jedoch haben hier verschiedene Bearbeiter „gesündigt“, indem sie z.B. den charakteristischen, sich schon aus dem Textrhythmus ergebenden 5/4 Takt einfach zum 2/4 Takt „begradigt“ haben. Auch die deutsche Übersetzung des Liedtextes stößt an ihre Grenzen, da einzelne Strophen eigentlich unübersetzbar sind und eine Nachdichtung nicht die Poesie und den manchmal derben Wortwitz des Originals vermitteln kann.

Die einheimischen Sänger sind sehr darauf bedacht, die Lieder gefühlvoll und harmonisch zu gestalten. Hingegen nimmt sich – von Ausnahmen abgesehen – kaum eine Tanzkapelle die Mühe, den Lindentanz annähernd richtig zu spielen. Hier könnte die „Konta“ schon beim Engagement der Musiker darauf bestehen, daß dieser Tanz ordentlich gespielt wird. Notenmaterial wäre vorhanden!“

Die Pfarre St. Stefan dankt Herrn Hermann Fritz für die Zustimmung zur Veröffentlichung seines Beitrages aus dem Jahre 2000 (alte Rechtschreibung) in der Pfarrwebsite. Die **Bilder** sind ebenfalls aus dem Buch über die Gemeinde St. Stefan im Gailtal entnommen. Dort ist auch vermerkt, wer die Fotos bereitgestellt oder angefertigt hat. Es sind dies: Heinrich Bartolot, Hermann Fritz, Erich Janschitz, Vinzenz Kleewein und Mag. Dr. Heidi Rogy. Danke!

St. Stefan, Juli 2020, PSt